

oder deren Baumaterialien für Häuser an anderer Stelle benutzt wurden. Mit der Ausdünnung des Siedlungsnetzes änderte sich das Straßen- und Wegenetz. Die dominierende Größe im Leben der russischen Landgemeinde ist der Großbetrieb. In dessen Zentralfeld können sich Schule, Laden, Kulturhaus, Ärzte, Post und Dienstleistungseinrichtungen befinden, während die anderen Dörfer zu reinen Wohnstätten geworden sind. Viele der einst vorhandenen Gebäude in den Dörfern am Großen Friedrichsgraben (jetzt Polessker Kanal genannt) stehen heute nicht mehr oder sind stark verfallen. Die Ortschaften und Wohnplätze Grabenhof, Heidendorf und Ludendorff haben keinen russischen Ortsnamen mehr erhalten<sup>90</sup>.

Die Landnutzung hat sich nach 1945 grundlegend gewandelt. Überwogen zuvor klein- und mittelbäuerliche Betriebe, so wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Boden, wie überall in der Sowjetunion, Staatseigentum, und es entstanden landwirtschaftliche Großbetriebe (Kolchosen und Sowchosen). Den rund 5.000 Betrieben im Kreis Labiau von 1937 entsprachen nach 1945 acht Großbetriebe. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden nicht erweitert, so daß es immer noch einen Waldanteil von 30 % gibt. Die traditionell bevorzugte Form der Landwirtschaft, die Viehzucht, steht auch gegenwärtig im Vordergrund. Der Grünlandanteil als Grundlage für eine ausgedehnte Milchviehhaltung ist dementsprechend hoch. Auf dem Ackerland werden vor allem Getreide und Futterkulturen angebaut. Um die Ackerflächen eines Großbetriebes zu bearbeiten, ist ein hoher Transportaufwand erforderlich. Gegenwärtig besteht jedoch immer noch ein Mißverhältnis zwischen den Flächengrößen und den vorhandenen Maschinen, Geräten, Betriebsmitteln und ausgebildeten Fachkräften. So haben beispielsweise die neu entstandenen großen Schläge nicht dazu geführt, daß die Landschaft, wie etwa in der DDR, ausgeräumt wurde. Die noch aus der früheren Bewirtschaftungsform und -größe herrührenden Baumgruppen, Hecken und offenen Gräben sind erhalten geblieben und werden bei den landwirtschaftlichen Arbeiten einfach ausgespart.

Zur Zeit unterliegen Betriebsform und Betriebsgröße in der Landwirtschaft, in Industrie und Gewerbe erneut einem Wandel. Das Gebiet Kaliningrad erhielt durch eine Verordnung vom 3. Juni 1991 den Status einer freien Wirtschaftszone. Zu deren Zielen gehört es, günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, damit ausländisches Kapital, Technologie und Managementenerfahrung angezogen werden und die Zusammenarbeit mit dem Ausland entwickelt wird. Seitdem wurden zahlreiche kleine Unternehmen und mehrere hundert Gemeinschaftsunternehmen in der zur Russischen Föderation gehörenden Sonderwirtschaftszone gegründet. Unter den ausländischen Kapitalanlegern stehen die deutschen an erster, die polnischen an zweiter Stelle<sup>91</sup>. Nach Auflösung

<sup>90</sup> Zu den russischen Ortsnamen vgl. Fritz R. Barran, Ortsnamen-Verzeichnis und Karte Nördliches Ostpreußen. Königsberger Gebiet und Memelland, Leer 1992; ders., Nördliches Ostpreußen – Königsberger Gebiet – Ein Atlas, Leer 1993, S. 32/33.

<sup>91</sup> Vgl. Gilbert H. Gornig, Das nördliche Ostpreußen. Gestern und heute. Eine historische und rechtliche Betrachtung (Forschungsergebnisse der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht 22), Bonn 1995, S. 170–179.

der Sowjetunion wurde in einem Gesetzeswerk festgelegt, daß die Landwirtschaft durch Privatisierung und Schaffung marktwirtschaftlicher Unternehmensformen zur Marktwirtschaft übergehen soll. Infolgedessen wurden die Kolchosen und Sowchosen zu Aktiengesellschaften, Genossenschaften und Bauerngemeinschaften verändert. Einzelpersonen wurde Land zur privaten Nutzung angeboten. Zu Beginn des Jahres 1993 waren im Rayon Polessk acht von neun Großbetrieben umgewandelt, und es gab bereits 84 Privatbauern<sup>92</sup>.

<sup>92</sup> Vgl. Elke Knappe, Der Wandel der Landnutzung in der Region Kaliningrad (Teil II mit Kartenbeilage), in: Europa Regional Jg. 1 Heft 2 (1993), S. 22–30, hier S. 30. – Wie schwierig diese Aufgabe ist, zeigt das zweisprachige Buch von Lothar Kotzsch, Räumliche Planung zur Entwicklung des Kaliningrader Gebietes. Prostranstvennoe planirovanie k rasvitiu kaliningradskoj oblasti, Kaliningrad-Koenigsberg 1994 (freundlicher Hinweis von Dr. Bernhart Jähnig). Es wurde für Kaliningrader Studenten geschrieben, die für entsprechende Planungsaufgaben ausgebildet werden sollen.

## Werner Thimm (1934–1993)

Im vergangenen Jahre haben wir Werner Thimm verloren.\* Am 29. Juli 1993 wurde er in Augsburg während einer Urlaubsreise nach einem Herzinfarkt aus dieser Welt abgerufen – für uns alle und nach menschlichem Ermessen zu früh. Er ist uns noch sehr lebendig in Erinnerung. Mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht – immer ruhig, überlegt und sachlich, kenntnisreich – vor allem im Bereich der Geschichte des Ermlandes und Ost- und Westpreußens. Für vielerlei Auskünfte war er immer da. Zuverlässig und getreu als Mensch, als Fachmann, als Weggenosse und als Freund. Sein Fleiß und seine Arbeitskraft waren schier unerschöpflich. Er tat alles geräuschlos und so ganz selbstverständlich, ohne große Umstände zu machen und ohne sich je in den Vordergrund zu spielen. Vielleicht haben viele das zu gedankenlos und zu selbstverständlich hingenommen.

Werner Thimm wurde am 28. September 1934 in dem ermländischen Dorf Sauerbaum geboren. Er war Lehrer – zunächst an der Volksschule in Laer im Kreis Steinfurt 1957–1977. Seit 1970 absolvierte er ein Ergänzungsstudium, das er schließlich mit der Fachprüfung für das Lehramt in den Fächern Mathematik und Geschichte beendete. Seit Februar 1977 war er dann als Realschullehrer in Billerbeck tätig. Schon das Ergänzungsstudium war eine vergleichsweise beträchtliche Leistung.

Daneben widmete er sein Leben und Schaffen etwa seit 1966 dem Historischen Verein für Ermland und bald auch der ermländischen Geschichtsforschung. Hier lag seine

\* Diese Gedenkworte für Werner Thimm wurden gesprochen während der Mitgliederversammlung des Historischen Vereins für Ermland am Samstag, 9. April 1994 im Franz-Hitze-Haus zu Münster und während der Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung am Samstag, 18. Juni 1994 in Oldenburg i. O.

besondere geistige Leistung. Etwa um 1966 holte ihn der Vereinsvorsitzende Prof. Dr. Hans Schmauch in die Verwaltung der Vereinsfinanzen. Im März 1967 wurde er offiziell zum Kassensführer in den Vereinsvorstand gewählt. Ohne Werner Thimm als Kassensführer wäre die Reorganisation der Vereinsfinanzen überhaupt nicht möglich gewesen.

Aber bald wuchs er über sein Amt als Kassensführer weit hinaus, und zwar in zweierlei Weise. Zunächst als Verwalter und Bibliothekar der Vereinsbibliothek, als zentrale Informationsstelle des Vereins, als ermländischer Bibliograph, als Organisator von Tagungen, als Redakteur so mancher Publikation sowie als Unterhändler in Druckerei- und Verlagsangelegenheiten, als Vortragsreisender, als Poststationshalter für die Versendung der Vereinspublikationen. In summa: Er war Geschäftsführer der Vereinsorganisation und wissenschaftlicher Generalsekretär. Und weiter: Er wurde ein ermländischer Historiker, der etwas zu sagen hatte und mehr und mehr beachtet wurde. Seine Arbeiten konzentrierten sich hauptsächlich auf vier Themengebiete: 16. Jahrhundert und Editionen zu dieser Zeit, Nicolaus Copernicus, Historische Kartographie, 19./20. Jahrhundert. 106 Positionen seiner Personalbibliographie zeugen davon. Außerdem hinterließ er ein umfangreiches, annähernd druckreifes Manuskript: drei Teile der zur Veröffentlichung vorgesehenen Edition der „Preußischen Landesordnungen 1525–1766“, bearbeitet im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (I. Gesamtpreußen 1525–1529, II. Königliches Preußen 1526–1637, III. Hochstift Ermland 1526–1766). Er hat also die verschiedensten Forschungsgebiete beackert. Und so wurden seine Forschungen Anlaß dazu, daß die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ihn im Jahre 1970 zu ihrem ordentlichen Mitglied wählte. Seine Arbeiten zeichnen sich durch einen guten, lesbaren Stil und zugleich durch äußerste Genauigkeit und Zuverlässigkeit aus. Er erfaßte die Fülle des verarbeiteten Materials, ohne darin stecken zu bleiben. Deshalb ist die Lektüre seiner Arbeiten auch nicht langweilig.

Werner Thimm liegt seit dem 4. August 1993 auf dem Friedhof von Havixbeck begraben. Havixbeck mit der alten Kirche und mit dem schön angelegten Friedhof ist auf einem leichten Höhenzug über dem flachen Münsterland hingelagert; und so mag die Ruhestätte auf erhöhter Fläche ein Symbol der Hoffnung auf die ewige Seligkeit sein, der Hoffnung, die wir für ihn haben und hegen<sup>1</sup>.

Ernst Manfred Wermter

<sup>1</sup> Über W. Th. vgl. auch Hans-Jürgen Karp: Abschied von Werner Thimm, in: Unsere ermländische Heimat. Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland (Beilage zu: Ermlandbriefe, Münster i. W.) Jg. 39, Nr. 4, Weihnachten 1993, S. IX–X, und ders., Werner Thimm, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands (= ZGAE) 47, 1994, S. 6–11 (mit Foto); Dorothea Triller und Ernst Manfred Wermter: Bibliographie Werner Thimm, in: ZGAE 47, 1994, S. 191–198; dazu folgende Ergänzung: W. Th.: Der Vertrag von Petrikau 1512. 475. Gedenkjahr, in: Ostdeutsche Gedenktage 1987, Bonn 1986, S. 250–252.

## Buchbesprechungen

Roland Gehrke: *Die Hanse und Polen* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen im europäischen Osten, Bd. 2). Lüneburg, Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, 1996, 51 S.

Die vorliegende kleine Arbeit aus dem Historischen Seminar der Universität Hamburg ist Teil einer Reihe, die den Studierenden die Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Ergebnisse geben soll. Sie schließt mit einem auch die polnische Forschung intensiv einbeziehenden Überblick über die hansisch-polnischen Beziehungen zweifellos eine Lücke, selbst wenn bewußt auf eigenständige Untersuchungen verzichtet wurde. Ausgehend von den Voraussetzungen und der Frühzeit der Beziehungen ist in der chronologischen Darstellung vor allem dem 14. und 15. Jahrhundert breiterer Raum gewidmet. Dabei bedurfte die ältere Literatur zwar in einigen Fällen wohl doch der Ergänzung oder gar Ersetzung (etwa bei der Beschränkung auf die Arbeiten von Dollinger, Kuhn, Papritz und Ostwald in Anm. 16, 19–22, 23 und 67), wie auch ein tieferes Verständnis der Hanse nahelegen sollte, daß (so im Fall Krakaus, S. 23–24) Beitritt und Austritt einer Stadt die Ausnahme bildeten, eher ein allmähliches „Hineinwachsen“ ebenso wie ein „Hinausgleiten“ den Regelfall darstellte. Diese und weitere kleinere Kritikpunkte (etwa der Hinweis, daß die Bedeutung des Ordenshandels um 1454 wohl kaum die relative Neutralität der Hanse im Dreizehnjährigen Krieg erklärt) schmälert jedoch den Wert dieser Übersicht kaum.

Jürgen Sarnowsky

Ute Caumanns: *Technischer Fortschritt und sozialer Wandel in deutschen Ostprovinzen. Ein Vergleich mit ausgewählten Mittel- und Westprovinzen* (Historische Forschungen. Herausgegeben von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen). Bonn, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1994, 274 S.

Das hier zu besprechende Buch schließt an eine im Buchtitel identische Veröffentlichung von Hans-Jakob Tebarth aus dem Jahre 1991 an (vgl. die Rezension zu Tebarth in Preußenland 34, 1996, S. 26, von Kazimierz Wajda). Diese Untersuchung wird weitergeführt. Wie der Untertitel deutlich macht, wird vor allem nunmehr ein Vergleich mit „ausgewählten Mittel- und Westprovinzen“ vorgenommen. Die Verf.in untersucht im wesentlichen die Unterschiede zwischen den Provinzen Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein und Westfalen, zieht allerdings an vielen Stellen auch Ost- und Westpreußen mit heran. Die Urbanisierung und die Funktion der größten Städte, ferner die Entwicklung der Eisenbahn bilden neben der Bevölkerungsentwicklung, dem eigentlichen sozialen Wandel unter Berücksichtigung insbesondere des Bildungswesens, der Geburten- und der Sterberate, ferner der Medizin und des Gesundheitswesens die wesentlichen Bestandteile der Erörterung. In einem Vergleich der Anteile nichtdeutscher ethnischer Gruppen in den Regierungsbezirken z. B. Westfalens, Ostpreußens und Schlesiens wird gezeigt, daß es auch im Ruhrgebiet ein wachsendes ethnisches Problem gab. Es hätte aber auch darauf hingewiesen werden müssen, daß in den östlichen Provinzen die Wurzel der polnischen Volksgruppe im ländlichen Bereich, in den Dörfern und kleinen Städten, lag, mit Auswirkungen auf z. B. die wachsenden Städte des oberschlesischen Industriereviere. Demgegenüber kamen in das westfälische Ruhrgebiet polnische Zuwanderer ohne einen entsprechenden Rückhalt im ländlichen Bereich. Die in diesem Zusammenhang aufgenommenen graphischen Darstellungen (Abb. 1 bis 3, S. 84 bis 86) sind einfach unübersichtlich, die Einzelheiten der verschiedenen Regierungsbezirke nicht identifizierbar. Hier wurde nicht darauf geachtet, daß mit einem Computer umgesetzte Zahlen (für die es keine Tabellen gibt) auch dann deutlich sein sollten, wenn die Verkleinerung im Druck vieles verwischt.

Die genannten Teilbereiche zeigen trotz ihrer Vielfalt, daß keineswegs auf weitgehende Vollständigkeit Wert gelegt wurde, möglicherweise auch unter dem Aspekt, innerhalb einer angemessenen Zeit eine überschaubare Untersuchung vorzulegen. Insbesondere fehlt eine Darstellung des